

Die mehr als 2000 Jahre alte Bitte „Wende doch, Herr, unser Geschick“, stammt aus der Mitte von Psalm 126 – und klingt so, als wäre sie den heutigen Gebeten und dem (eigenen) Schrei nach Veränderung entnommen. Die Betenden des 126. Psalms erinnern sich zunächst zurück an die schrecklichen Jahre des Babylonischen Exils – und wissen um die Befreiung: „Da war unser Mund voll Lachen und unsere Zunge voll Jubel. Da sagte man unter den andern Völkern: ,Der Herr hat an ihnen Großes getan.’ Ja, Großes hat der Herr an uns getan. Da waren wir fröhlich.“

1. Blick zurück

Der Blick zurück auf ein großartiges Ereignis der Vergangenheit gibt Kraft und Mut, die Bitten der Gegenwart auszusprechen. Als ein „Kind des 2. Vatikanums“ wage ich daher den Blick zurück, um daraus Kraft für die Bewältigung der kirchlichen Situation zu schöpfen. Viele verbinden mit *Papst Johannes XXIII* den Ausspruch: „Reißt die Fenster auf!“ Damit brachte er zum Ausdruck, welch großer „Sauerstoffmangel“ in der Kirche herrscht(e) und wie notwendig eine Öffnung hin auf „die Welt“ ist/war. Diese „in unserer Jugend“ begonnene Öffnung gab vielen ungeahnte Kraft und ermöglichte eine Fülle von Möglichkeiten. „Kirche um der Menschen willen“ hieß dann das Motto der Diözesansynode in unserer Diözese.

An nicht wenigen Ecken und Enden erleben Engagierte heute aber ein „Zurückdrehen“: Da verändern manche die Wandlungsworte und verengen das nachkonziliare „für euch und für alle vergossen wurde“ auf „für viele“. Für andere wird das leere Grab so wichtig, dass dabei die Botschaft der Auferstehung aus dem Zentrum gerückt wird.

Wo sind heute der Schwung und die Hinwendung zu den Menschen in unserer Kirche (noch) zu entdecken? Vielmehr scheint es, dass zu viel „im Sprung gehemmt“ (Bischof Helmut Krätsl) ist. Und zugleich ist die Sehnsucht nach Weite und Erneuerung lebendig.

2. Veränderung von Gott erwarten

Das ist wohl schneller und viel leichter gesagt, als dann konkret verwirklicht. Es setzt nämlich das Eingeständnis voraus, dass „wir mit unserem Latein zu Ende sind“: „Wende doch, Herr, unser Geschick, wie du versiegte Bäche wieder füllst im Südländ.“ (Ps 126,4) Es wird damit in die Hand Gottes gelegt, eine neue Zukunft zu eröffnen. Und dieser Gott spricht in der großen Notsituation des Exils seinem Volk zu: „Ich wende euer Geschick“ (Jer 29,7–14). Da ist dann nur mehr nötig, die gezeigten Zeichen auch zu sehen und als solche zu interpretieren. ... wohl auch heute!

3. Aussäen

Wer dieser Logik folgen kann, für den hat sich fast nichts verändert. Fast nichts. Nur der Druck zur Veränderung wurde abgegeben: In die Hand Gottes. Und die Arbeit wird dennoch fortgesetzt – auch oft unter Tränen: „Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten. Sie gehen hin unter Tränen und tragen den Samen zur Aussaat.“

Es lohnt sich weiter zu säen und den Samen auszustreuen, weil ja das Wachsen ohnehin Sache Gottes ist: „Sie tragen den Samen zur Aussaat. Sie kommen wieder mit Jubel und bringen ihre Garben ein.“ (Ps 126,5–6)

Übrigens, das ist genau der Impuls, den Jesus von Nazaret in all seinen Saatgleichnissen aufgreift, ob vom Sämann, von der selbstwachsenden Saat, vom Weizen oder vom Senfkorn (Mk 4 und Mt 13): Gott lässt wachsen, und zwar weit mehr als wir nur im Ansatz ahnen.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.